

Abonnementspreis:
Vierteljährlich
für Diez 1 M. 80 Pfg.
Bei den Postanstalten
(inkl. Bestellgeld)
1 M. 92 Pfg.
Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.
Druck und Verlag
von S. Chr. Sommer,
Diez und Ems.

Diezer Zeitung



(Preis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Preis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:
Die einspaltige Petitzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamezeile 50 Pfg.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.
Ausgabestelle:
Diez, Rosenstraße 36.
Telephon Nr. 17.

verbunden mit dem „**Amtlichen Kreisblatt**“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 195 Diez, Samstag den 22. August 1914 20. Jahrgang

Großer Sieg über die französische Armee.

Berlin, 21. August. Unter Führung Seiner Königlichen Hoheit, des Kronprinzen von Bayern haben die Truppen aller deutschen Stämme in Schlachten zwischen Metz und den Vogesen einen Sieg erkämpft. Der mit starken Kräften in Lothringen vordringende Feind wurde auf der ganzen Linie unter schweren Verlusten geworfen. Viele tausend Gefangene, zahlreiche Geschütze sind ihm abgenommen worden. Der Gesamterfolg läßt sich noch nicht übersehen, da das Schlachtfeld eine größere Linie einnimmt wie in den Kämpfen von 1870/71 unsere gesamte Armee in Anspruch nahm. Unsere Truppen, befeelt von unaufhaltsamem Drang nach vorwärts, folgen dem Feinde und setzen den Kampf auch heute fort.

W. T.-B.

(Telef. Meldungen der Wolffschen Tel.-Agentur.)

10000 Gefangene!

Berlin, 22. Aug. Die von unseren Truppen zwischen Metz und den Vogesen geschlagenen Kräfte sind gestern verfolgt worden. Der Rückzug der Franzosen artete in Flucht aus. Bisher sind mehr als 10000 Gefangene gemacht und 50 Geschütze erobert. Die Stärke der geschlagenen feindlichen Kräfte wurde auf mehr als 8 Armee-Korps festgestellt.

Allgemeine Revolution im Kaukasus!

Wien, 22. August. Die südslawische Korrespondenz meldet aus Konstantinopel: Der Aufstand im Kaukasus gegen die Russen ist zu einer vollen Revolution ausgeartet. Seit Tagen finden blutige Kämpfe zwischen den Aufständischen und den treugebliebenen russischen Truppen statt. Die Vorgänge werden von der türkischen Regierung mit zunehmender Unruhe verfolgt. Abordnungen der kaukasischen Grenzorte erscheinen

bei den türkischen Truppenkommandanten und bitten um den Einmarsch der türkischen Armee. Die Lage beginnt unhaltbar zu werden.

Die tapferen Oesterreicher.

W. T.-B. Budapest, 22. Aug. Das Blatt „Huszár“ meldet aus Czernowitz: Die Russen machten mehrere Versuche, über die Grenze der Bukowina vorzudringen. Aber diese Versuche wurden von unseren Truppen energisch zurückgewiesen. Bei Nowo-Sieleza und Skna erlitten die Russen schwere Verluste. Unsere Truppen besetzten das Gebiet von Nowo-Sieleza, Balamutowka und Mahabench und zerstörten bei Skna das Telegraphennetz sowie das russische Postgebäude. Die Russen versuchten an mehreren Punkten das Vordringen unserer Truppen zu verhindern, wurden jedoch mit schweren Verlusten zurückgedrängt.

W. T.-B. Krakau, 22. Aug. „Gazeta“ meldet: Mehrere im Militärhospital liegende Verwundete des Osmlicher Inf.-Reg. melden, daß bei Krasnik unweit Kielce eine Schlacht stattgefunden habe, in der der dreifach überlegene Feind von den österreichischen Truppen geschlagen wurde.

Ein Telegramm des Kaisers.

W. T.-B. Braunschweig, 22. Aug. Der Kaiser hat an die Herzogin von Braunschweig folgendes Telegramm gerichtet: Gott der Herr hat unsere braven Truppen gesegnet und ihnen Sieg verliehen. Mögen alle daheim auf den Knien ihr Dankgebet darbringen. Möge er auch ferner mit uns sein und dem ganzen Deutschen Volke!
Dein treuer Vater Wilhelm.

Die Beisetzung des Papstes.

W. T.-B. Rom, 22. Aug. Die Beisetzung des Papstes wird morgen nachmittag 6 Uhr in aller Stille erfolgen, und zwar auf Wunsch des Papstes in der Gruft von St. Peter, wo die Päpste des 17. Jahrhunderts beigesetzt sind.

Der Bund der Vernünftigen.

Humoristischer Roman von Fritz Ganser.
(Nachdruck verboten.)
„Frau Runge war bisher sowieso überlastet, und ihr Lohn war gering,“ bemerkte der Professor schüchtern. „Überlastet und zu gering entlohnt?“ erwiderte sich Johannes Niemeyer. „Kein Gedanke! Sie tut sich schon nicht zu viel, und mit dem Lohn kann sie auch zufrieden sein.“
„Aber sie ist es nicht und hat mir mit der Kündigung gedroht, wenn sie nicht mehr bekommt.“
Als diese Bemerkung des Majors nur bei dem Oberlehrer den gewünschten Erfolg hatte, nämlich den, daß er jetzt mit glühender Beredsamkeit noch einmal gegen die Aufnahme Burghardts aussprach, die anderen drei hingegen erklärten, sie würden sich trotzdem nicht anders entscheiden, gab es Eberhard von Stord auf, noch länger auf Erfüllung seines Wunsches zu hoffen.
„Meinetwegen,“ sagte er endlich mißmutig. „Da ich die Prühe eingebrockt habe, wird mir nichts anderes übrigbleiben, als beim Auslöffen zu helfen. Nehmen wir also den Burghardt auf. Mir wird's am schwersten, ja zu sagen, dessen können Sie versichert sein. Denn ich habe solchen Menschen, wie ich die Ehe hasse. Und ich habe nur den einen Wunsch, daß er recht bald wieder sein Bündel schnüren möge.“
Mit dieser Bemerkung des Majors wurde die Sitzung geschlossen. Die Herren suchten ihre Zimmer auf und begaben sich bald zur Ruhe.
Am nächsten Morgen war es der Oberlehrer, der als erster Hans Burghardt von dem Ausfall der Entscheidung Mitteilung machte, als er ihm auf dem Wege zur Schule begegnete.
Er winkte ihm schon von weitem freundschaftlich zu und schwenkte seinen Hut.
Als sie nicht mehr weit voneinander entfernt waren, rief er heiter, im ganzen Gesicht strahlend: „Gratulliere, bester Herr Burghardt! Nun ist die Sache erledigt.“

Sie begrüßten sich. „Da freue ich mich sehr,“ sagte Hans Burghardt, während sie sich die Hände reichten.
„Wir haben alle für Ihren Antrag gestimmt, ausnahmslos,“ log Johannes Niemeyer mit einer Flüssigkeit, die an der Wahrheit seiner Worte nicht zweifeln ließ. Dazu lag das sonnigste Lächeln auf seinem Gesicht. „In ganz kurzer Zeit war die Angelegenheit erledigt. Eine wahre Freude, daß unser Bund einen so in jeder Beziehung prächtigen Zuwachs erhält.“
Das immer liebenswürdiger werdende Lächeln erschien Hans Burghardt plötzlich nicht mehr echt. Es war ihm eben gewesen, als wenn ein giftiges Leuchten in den Augen des Sprechenden momentan aufgeglüht. Die seit dem Beginn ihrer Bekanntschaft in ihm bestehende Abneigung gegen diesen Mann redete sich stärker denn je auf und ließ ihn ein kühles, flüchtig gesprochenes Wort des Abschieds finden.
„Ich will Sie natürlich nicht aufhalten, bester Herr Burghardt,“ erwiderte der Oberlehrer mit unverminderter Freundlichkeit in Gesichtsausdruck und Ton. „Ich muß selbst eilen, damit ich nicht zu spät zum Unterricht komme. Auf Wiedersehen!“
Er schwenkte seinen schätzbaren Filzhut und eilte davon. Sofort nach dem Abwenden hatten seine Züge den alten Ausdruck häßlicher Kniffligkeit und Bosheit angenommen. Die schmalen Lippen lagen so fest aufeinandergeklappt, als wolle er sie im Leben nicht wieder öffnen. Und in den grünlichen Augen stand ein Leuchten, das keine Verstellung mehr war sondern die Wahrheit bedeutete. Es war dasselbe wie mit dem schwarzen Rode Johannes Niemeyers. Wenn der im Schatten des Schranke hing, sah ihm niemand seine Schätzigkeit an. Dann erweckte er den Anschein eines tadellosen Kleidungsstückes. Lag aber das helle, strahlende Licht der Sonne auf ihm, so glänzte er in seiner vollen peinigten Schöne und erzählte das Märchen von den langen Jahren, in denen er seinem Träger schon gedient. Wie jaustament jetzt, da die Morgenlänne den Rücken Johannes Niemeyers mit rücksichtsloser Schärfe bespiegelte.
Der neue, jetzt vollwertig gewordene „Vernünftige“ war unterdessen weitergegangen und hatte sich dem Haupte, in dem er nun für die nächste Zeit wohnen würde, bis auf

eine kurze Entfernung genähert. Er sah lächelnd zu ihm hinüber und freute sich über den Glanz des hellen, glitzernden Sonnengoldes, das seinem groben, schmucklosen Aeußeren freundlichere Konturen schenkte und es wie mit einer warmen Freude übergoß. Ganz froh wollte sein Herz sein, daß er nun am Ziele seines Wunsches stand, jubeln wollte er, als er an den Kreis dachte, in den er nun treten würde, als er sich das stille Zimmer mit seinem Blick über die sommerlichen Felder, die weiten Wiesenflächen mit dem sie säumenden Walde vorstellte. In diesem Raum würde es eine Zeit des fruchtbarsten Schaffens geben. Er freute sich auf diese Zeit. Ganz gewiß. Und doch war etwas in ihm, das seiner Freude glich. Mehr einem leisen Unzufriedensein. Galt ihm das selber? Er hatte während der letzten Tage häufiger ein gewisses Unbehagen in sich aufsteigen fühlen, wenn er daran gedacht, daß er als ein Unheillicher in die Gemeinschaft der fünf Menschen trat. Ihnen war es so bitter und heilig ernst mit dem Prinzip ihrer Lebensanschauung, wenigstens wußte er es von dem Amtsrichter und dem Assessor ganz gewiß, da sie schon verschiedentlich zu ihm davon gesprochen hatten. Sie schwuren auf das Unbeweisbar als auf das höchste Glück eines Manneslebens. Ähnlich schien es bei dem Major zu sein. Der Professor hatte wohl nie Zeit gehabt, an das Heiraten zu denken, und war nur seinen Käfern in Liebe zugewandt. Und der Oberlehrer scheute gewiß die Kosten, die die Anschaffung eines Hochzeitsrades für den Fall seiner Verheiratung verursachen würde. Immerhin waren alle fünf von der Richtigkeit ihres Prinzips mehr oder weniger überzeugt.
Und da nun er, der heimlich Verlobte, mitten hinein! . . .
Ach, es war ja lächerlich, plötzlich solchen beinahe sentimentalen Betrachtungen nachzugeben! Im Herbst hatte die Geschichte ein Ende. Und ein halbes Jahr später würde man seine Hut und seinen Zorn über ihn vergessen haben und vielleicht nur noch mit einem Lächeln namenloser Geringschätzung an den „Betrüger“ denken. Jedenfalls wollte er jetzt nicht mehr zurück. Die nächste Zukunft lag wie ein kleines Abenteuer mit einem pikanten Reiz vor ihm, das auf alle Fälle durchlebt werden mußte, und

Der politische Meinungsaustrausch zwischen Deutschland und England.

W. T. B. Berlin, 20. Aug. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ übergibt der Öffentlichkeit Mitteilungen, die sich auf den politischen Meinungsaustrausch zwischen Deutschland und England unmittelbar vor dem Ausbruch des Krieges beziehen. Es ergibt sich aus diesen Mitteilungen, daß Deutschland bereit war, Frankreich zu schonen, falls England neutral bliebe und die Neutralität Frankreichs gewährleistete.

Telegramm des Prinzen Heinrich an den König von England, 30. Juli 1914:

„Bin seit gestern hier. Habe das, was Du mir so freundlich im Buckinghampalast am vorigen Sonntag gesagt, Wilhelm mitgeteilt, der Deine Botschaft dankbar entgegennahm. Wilhelm, der sehr besorgt ist, tut sein Möglichstes, um der Bitte Nikolaus' nachzukommen, für die Erhaltung des Friedens zu arbeiten. Er steht in dauerndem telegraphischen Verkehr mit Nikolaus, der heute die Nachricht bestätigte, daß er militärische Maßnahmen angeordnet habe, welche einer Mobilmachung gleichkommen, und daß diese Maßnahmen schon vor fünf Tagen getroffen wurden. Außerdem erhalten wir Nachrichten, daß Frankreich militärische Vorbereitungen trifft, während wir keinerlei Maßnahmen verfügt haben, wozu wir indessen jeden Augenblick gezwungen sein können, wenn unsere Nachbarn damit fortfahren. Das würde dann einen europäischen Krieg bedeuten. Wenn Du wirklich und aufrichtig wünschst, dieses furchtbare Unglück zu verhindern, darf ich Dir dann vorschlagen, Deinen Einfluß auf Frankreich und auch auf Rußland dahin auszuüben, daß sie neutral bleiben? Das würde meiner Ansicht nach von größtem Nutzen sein. Ich halte dies für eine sichere und vielleicht die einzige Möglichkeit, den Frieden zu wahren. Ich möchte hinzufügen, daß jetzt mehr denn je Deutschland und England sich gegenseitig unterstützen sollten, um ein furchtbares Unheil zu verhindern, das sonst unabwendbar wäre. Glaube mir, daß Wilhelm in seinen Bestrebungen um die Aufrechterhaltung des Friedens von größter Aufrichtigkeit ist, aber die militärischen Vorbereitungen seiner beiden Nachbarn können ihn schließlich zwingen, für die Sicherheit seines eigenen Landes, das sonst wehrlos bleiben würde, ihrem Beispiele zu folgen. Ich habe Wilhelm von meinem Telegramm an Dich unterrichtet und ich hoffe, daß Du meine Mitteilungen in demselben freundschafflichen Geiste entgegennimmst, der sie veranlaßt hat.“

Heinrich.“

Telegramm des Königs von England an den Prinzen Heinrich von Preußen, 30. Juli 1914:

„Danke für Dein Telegramm. Sehr erfreut von Wilhelms Bemühungen zu hören, mit Nikolaus sich für die Erhaltung des Friedens zu einigen. Ich habe den ersten Wunsch, daß ein solches Unglück, wie ein europäischer Krieg, das gar nicht wieder gut zu machen ist, verhindert werden möge. Meine Regierung tut ihr Möglichstes, um Rußland und Frankreich nahezu legen, weitere militärische Vorbereitungen aufzuschieben, falls Oesterreich sich mit der Befestigung von Belgrad und benachbarten serbischen Gebieten als Pfand für eine befriedigende Regelung seiner Forderungen zufrieden gibt, während gleichzeitig die anderen Länder ihre Kriegsvorbereitungen einstellen. Ich vertraue darauf, daß Wilhelm seinen großen Einfluß anwendet, um Oesterreich zur Annahme dieses Vorschlages zu bewegen. Dadurch würde er beweisen, daß Deutschland und England zusammenarbeiten, um zu verhindern, was eine internationale Katastrophe sein würde. Bitte verleihe Wilhelm, daß ich alles tue, und auch weiter alles tun werde, was in meiner Macht liegt, um den europäischen Frieden zu erhalten.“

Georg.“

Telegramm S. M. des Kaisers an den König von England am 31. Juli 1914:

„Vielen Dank für Deine freundliche Mitteilung. Deine Vorschläge decken sich mit meinen Ideen und mit den Mitteilungen, die ich heute nacht von Wien erhielt und die ich nach London weitergegeben habe. Ich habe gerade vom Kanzler die Mitteilung erhalten, daß ihm soeben die Nachricht zugegangen ist, daß Nikolaus heute nacht die Mobilisierung seiner gesamten Armee und Flotte angeordnet hat. Er hat nicht einmal die Ergebnisse der Vermittlung abgewartet, an der ich arbeite, und mich ganz ohne Nachricht gelassen. Ich fahre nach Berlin, um die Sicherheit meiner östlichen Grenzen, wo schon starke russische Truppen aufgestellt genommen haben, sicherzustellen. Wilhelm.“

Telegramm des Königs von England an den Kaiser am 1. August 1914:

„Vielen Dank für Dein Telegramm von gestern nacht. Ich habe ein dringendes Telegramm an Nikolaus geschickt, in dem ich ihm meine Bereitwilligkeit ausgesprochen habe, alles zu tun, was in meiner Macht steht, um die Wiederaufnahme der Verhandlungen zwischen den beteiligten Mächten zu fördern. Georg.“

Telegramm des Kaiserlichen Votschafters in London vom 1. August 1914:

„Soeben hat mich Sir Edward Grey ans Telefon gerufen und mich gefragt, ob ich glaube, erklären zu können, daß für den Fall, daß Frankreich neutral bliebe in einem deutsch-russischen Kriege, wir die Franzosen

nicht angreifen. Ich erklärte ihm, ich glaube die Verantwortung hierfür übernehmen zu können. Lichnowsky.“

Telegramm des Kaisers an den König von England am 1. August 1914:

„Ich habe soeben die Mitteilung Deiner Regierung erhalten, durch die sie die französische Neutralität unter der Garantie Großbritanniens anbietet. Diesem Anerbieten war die Frage angeschlossen, ob unter diesen Bedingungen Deutschland darauf verzichten würde, Frankreich anzugreifen. Aus technischen Gründen muß meine schon heute nachmittag nach zwei Fronten, nach Osten und Westen angeordnete Mobilmachung vorbereitungsgemäß vor sich gehen. Gegenbefehl kann nicht mehr gegeben werden, weil Dein Telegramm leider zu spät kam. Aber wenn mir Frankreich seine Neutralität anbietet, die durch die englische Armee und Flotte garantiert werden muß, werde ich natürlich von einem Angriff auf Frankreich absehen und meine Truppen anderweitig verwenden. Ich hoffe, Frankreich wird nicht nervös werden. Die Truppen an meiner Grenze werden gerade telegraphisch und telephonisch abgehalten, die französische Grenze zu überschreiten. Wilhelm.“

Telegramm des Reichskanzlers an den kaiserlichen Votschafter in London vom 1. August:

„Deutschland ist bereit, auf den englischen Vorschlag einzugehen, falls sich England mit seiner Streitmacht für die unbedingte Neutralität Frankreichs im deutsch-russischen Konflikt verbürgt. Die deutsche Mobilmachung ist heute auf Grund der russischen Herausforderung erfolgt, bevor die englischen Vorschläge hier eintrafen; infolgedessen ist unser Aufmarsch an der französischen Grenze nicht mehr zu ändern. — Wir verbürgen uns aber dafür, daß die französische Grenze bis Montag, 3. August, abends 7 Uhr durch unsere Truppen nicht überschritten wird, falls bis dahin die Zusage Englands erfolgt ist. v. Bethmann Hollweg.“

Telegramm des Königs von England an den Kaiser vom 1. August 1914:

„In der Beantwortung Deines Telegramms, das soeben eingegangen ist, glaube ich, daß ein Mißverständnis bezüglich einer Anregung vorliegen muß, die in einer freundschaftlichen Unterhaltung zwischen dem Fürsten Lichnowsky und Sir Edward Grey erfolgt ist, als die Frage erörtert wurde, wie ein wirklicher Kampf zwischen der deutschen und französischen Armee vermieden werden könne, solange noch die Möglichkeit besteht, daß ein Einverständnis zwischen Oesterreich und Rußland zustandekommt. Sir Edward Grey wird den Fürsten Lichnowsky morgen früh sehen, um festzustellen, ob ein Mißverständnis auf seiner Seite vorliegt.“

Georg.“

Telegramm des Kaiserlichen Votschafters in London an den Reichskanzler vom 2. August 1914:

„Die Anregung des Sir Edward Grey, die auf dem Wunsche beruht, die Möglichkeit dauernder Neutralität Englands zu schaffen, ist ohne vorherige Stellungnahme gegenüber Frankreich und ohne Kenntnis der Mobilmachung erfolgt und inzwischen als völlig aussichtslos aufgegeben.“

Lichnowsky.“

Der Schwerpunkt der von Deutschland abgegebenen Erklärungen liegt in dem Telegramm Kaiser Wilhelms an den König von England. Auch wenn ein Mißverständnis in Bezug auf einen englischen Vorschlag vorlag, so bot doch das Anerbieten des Kaisers England Gelegenheit, aufrichtig seine Friedensliebe zu beweisen und den deutsch-französischen Krieg zu verhindern.

Die Schwäche Rußlands.

W. T. B. Budapest, 20. August. Der ehemalige Ministerpräsident Khuen Hedevarh machte zu einem Berichterstatter des „Az-Ért“ bemerkenswerte Äußerungen über den Krieg. Schon der bisherige Verlauf, sagte Khuen, habe eine auffallende Schwäche Rußlands verraten, die mit den Ansprüchen, eine Weltmonarchie zu begründen, in auffallendem Widerspruch steht. Schlagworte, wie „Panlawismus“ werden von Petersburg geschickt ausgenutzt, um sich das Protektorat über alle slavischen Völkernationen anzumessen. Ueberall treten Einseitigkeitsgefühle hervor in Form von Interventionen. Der Panlawismus ist ein bequemer Vorwand für die unerfättliche Machtgier, er ist jedoch keine Basis für eine Machtpolitik. — Mit demselben Recht könnte der deutsche Kaiser, als Protektor aller germanischen Stämme, die Schutzherrschaft über Holland, Schweden, sogar über England beanspruchen, da diese Nationen ebenso germanischer Abstammung sind wie die Serben und Bulgaren slavischer. Auch sind die germanischen Völker durch das Band des Protestantismus ebenso geeint, wie die Slawen durch die Orthodoxie. — Khuen machte weiter auf die innere Dürftigkeit aufmerksam, die schon bei der Mobilisierung hervorgetreten sei. Die Bewegung der Polen, Ukrainer und Balten sei um so bedenklicher, als es sich um auch numerisch sehr bedeutende Nationalitäten handle, deren Losreisungsgefühle durch eine bedeutende materielle Kraft unterstützt werden. — Ueber die voraussichtliche Dauer des Krieges sagte Khuen, daß man vor unübersehbaren Komplikationen stehe, da im Falle von einigen Mißerfolgen auf dem Schlachtfelde verschiedene alte Ansprüche gegen Rußland aufleben würden, man brauche nur an Bessarabien zu denken.

Eine Erklärung von Rudolf Eucken und Ernst Haackel gegen England.

W. T. B. Jena, 20. Aug. Ernst Haackel und Rudolf Eucken, beide seit langer Zeit durch zahlreiche wissenschaftliche Abhandlungen und Reisen mit England verbunden, veröffentlichten eine Erklärung, in der sie ihrer äußersten Empörung über das Verhalten Englands Ausdruck geben und in der es u. a. heißt: Was heute ge-

schieht, wird in den Annalen der Weltgeschichte als ein unauslöschliche Schuld verzeichnet werden. England kämpft zugunsten einer slavischen halbasiatischen Macht gegen das Germanentum. Es kämpft auf der Seite nicht nur der Barbarei, sondern auch des moralischen Unrechts. Denn es ist noch nicht vergessen, daß Rußland den Krieg begonnen hat, weil es keine gründlich Sühne einer elenden Mordtat wollte. England ist es, dessen Schuld den gegenwärtigen Krieg in einem Weltkrieg erweiterte und damit die gesamte Kultur gefährdete. Und das alles weshalb? Weil es auf Deutschlands Größe neidisch war, weil es ein weiteres Wachstum auf jeden Fall verhindern wollte. Es wartete nur auf einen günstigen Augenblick, wo es zur Schädigung Deutschlands hervorzubrechen konnte, und es benutzte daher den für Deutschland notwendigen Einmarsch in Belgien, um dem brutalen Egoismus das Mäntelchen von der Neutralitätsrespektierung umzuhängen. Der Schlußsatz der Erklärung lautet: Die Weltgeschichte zeigt, daß eine solche Gesinnung die Völker nicht aufwärts, sondern abwärts führt. In der Gegenwart aber vertrauen wir fest auf das gute Recht, die Ueberlegenheit unserer Kräfte und auf den unbeugsamen Siegeswillen des deutschen Volkes. Doch müssen wir zugleich tief beklagen, daß jener schrankenlose Egoismus auf unsehbarer Zeit das geistige Zusammenwirken der beiden Völker gestört hat, das so viel Gutes für die Entwicklung der Menschheit verhieß. Aber sie haben es dort gewollt. Rußland fällt die ungeheure Schuld und die weltgeschichtliche Verantwortlichkeit.

Das Rumänentum in Ungarn.

W. T. B. Budapest, 20. August. Der rumänische Bischof von Karansebes, Miron Cristea, hat anlässlich des Geburtstages des Königs ein Galadiner gegeben, welches zu einer politisch bedeutungsvollen Demonstration gestaltete. Der Bischof sagte, daß das Rumänentum in den heutigen schweren Tagen in treuer Brüderlichkeit neben dem Ungarntum stehe, was nicht nur den rumänischen Gefühlen, sondern auch deren Interessen am besten entspreche. Eine Niederlage der Monarchie würde die Vernichtung des gesamten Rumänentums, nicht nur Ungarns bedeuten. Er hatte seine Seelsorger, sie möchten mit ganzem Streben darauf trachten, die Vaterlandsliebe der rumänisch sprechenden Bevölkerung zu verfeinern und sie zu pflegen, sowie in unwegiger Treue gegen den Staat brüderlich zusammenhalten. Die Rede des Bischofs wurde von den anwesenden kirchlichen, zivilen und militärischen Würdenträgern mit stürmischem Beifall aufgenommen. Von den Anwesenden wurden die ungarische Nationalhymne und das rumänische Nationallied gesungen.

Eine holländische Huldigung für den Kaiser.

Berlin, 20. August. Die hiesige holländische Kolonie hat am 15. August, als die Abreise des Kaisers bevorstand, folgende Eingabe an den Kaiser abgefaßt: Eure Majestät! Entzückt über die perfide Art und Weise, mit der die weltberühmte Friedensliebe und die unausgesetzten Bemühungen, den Frieden zu wahren, zuhanden gemacht sind, fühlen wir in Berlin anwesigen Holländer uns gedrungen, in diesen schweren Zeiten unsern Mitgefühl und unsern Hoffnungen, ja unserer festen Zuversicht auf den endgültigen Sieg der unüberwundenen Truppen, deren Führer und der guten Sache Ausdruck zu verleihen. Wie sicher lebt es sich nicht unter dem gastfreundlichen deutschen Volk, und wie angenehm berührt jeden empfindlichen Menschen die hohe Kulturstufe, auf der das deutsche Volk steht. Diese Werte können nicht zu Grunde gehen. Unter diesen Umständen ist es uns Mitgliedern der holländischen Kolonie in Berlin ein Herzensbedürfnis, unsere Hingebungen an Eure Majestät und unser Gefühl der Zusammengehörigkeit mit unsern stammverwandten Brüdern laut und öffentlich kundzutun, indem wir dem Friedenskaiser der deutschen Nation ein herzlich gemeintes Hoch bringen. Die holländische Kolonie veranstaltet unter ihren Mitgliedern eine Sammlung, deren Ertrag dem Roten Kreuz überwiehen werden wird. — In tiefer Ehrerbietung: J. J. van der Kolk, Evert, Baron van Heeckeren und 165 Mitglieder der holländischen Kolonie in Berlin.

Das amerikanische Rote Kreuz.

Wien, 20. August. Die amerikanische Gesellschaft vom Roten Kreuz hat durch den amerikanischen Votschafter in Wien der österreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz die Entsendung einer Hilfskolonne angetragen. Die Kolonne besteht aus drei im Militärdienst erfahrenen Ärzten, 12 geschulten Pflegekräften und dem gesamten Material für ein Refektorial. Die amerikanische Hilfskolonne wird in einem Schiff unter der Flagge des Roten Kreuzes nach Europa gebracht werden. Das hochherzige Anerbieten wurde von der Heeresverwaltung mit bestem Dank angenommen.

Kriegsangelegenheiten.

Die Militärzüge gewinnen teilweise jetzt einen anderen Charakter. Gefangenentransporte sind schon ins Reich gekommen, Geiseln und andere Trophäen werden herbeigeführt, die ersten Verwundetenzüge langen an, und der gediente Landsturm wird nach seinen Bestimmungslagen befördert werden. Ueberall erfolgt die Meldung der Landsturmlaute prompt und pünktlich an den festgesetzten Tagen, die Freunde, die Waise wieder in die Hand nehmen zu können, ist allgemein. 1870/71 hatten wir 370 000 Gefangene, damals wurde der Platz knapp. Die seitdem geschaffenen großen deutschen Truppenabzugsplätze mit ihren Baracken bieten heute für viele Tausende Unterkunft. Die schwer Verwundeten bleiben tunlichst nahe der Grenze. Die Angehörigen brauchen sich, wie wiederholt betont sein mag, keinen erhöhten Sorgen hinzugeben, die Chirurgie leistet heute außerordentliches, und viele Ärzte sind für Kriegszwecke in weitestgehender Weise ausgebildet worden. Was gechehen konnte, ist geschehen.

Englands Weltreich

steht auf so schwachen Füßen, daß es unbegreiflich ist, wie die Londoner Regierung durch kriegerische Angriffe auf uns

von dem er gute Frucht erhoffte.

Der Major hatte eine furchterliche Laune, als Hans Burghardt bald nach seinem Eintritt in das Haus seine Dankesvisite bei ihm absolvierte. Einestheils war die ihn häufig plagende Migräne daran schuld. In der Hauptsache aber war der niedrige Barometerstand in dem Gefäßleben Oberhard von Storks eine Folge der gestrigen Abendstimmung mit ihrem niederdrückenden Resultat.

(Fortsetzung folgt.)

tere Schutzgebiete eine allgemeine Bewegung unter den Eingeborenen der Kolonien einleiten kann. England unternimmt es, wie ein sachverständiger Artikel der „Berl. Zig.“ darlegt, fast ein Viertel der Erdbestoberung mit einer überseitschen Truppenmacht von nur 112 000 Mann zu kontrollieren. In Britisch-Ostafrika glaubt England, eine Eingeborenenbevölkerung von 8 Millionen Seelen durch vier Bataillone afrikanischer Schützen in Schach halten zu können. In dem 28 Millionen zählenden Britisch-Westafrika meint England, mit einer Handvoll weißer Offiziere und Soldaten seine Herrschaft aufrecht erhalten zu können. Die malayische Halbinsel ist, abgesehen von der kleinen Garnison in Singapur, zu Lande überhaupt nicht verteidigt. Das nördliche Australien ist unbefestigt und unbewohnt und ladet ohne weiteres zum Angriff ein. Auch Hongkong und sein chinesisches Hinterland haben absolut unzulänglichen Schutz. In Indien mit seiner 315 Millionen starken Bevölkerung, von denen die Mehrzahl dem Mohammedanismus angehört, stehen 75 000 Mann britischer Truppen, und in dem 11 Millionen Bewohner zählenden mohamedanischen Ägypten sind 6000 Mann englischer Truppen stationiert.

Briefe von Augenzeugen.

Sie atmen alle den Geist der Anschaulichkeit, ob sie der Soldat vor dem Feinde oder die Landwehrfrau aus dem Grenzort schreibt. Ein Berliner Junge, der mit seinem Pferde-transport zwischen zwei Orten hin- und hergondelt, erzählt von Stämmen von der bewundernswürdigen Organisation. Alles klappt von selbst. Da wird um 7 Uhr morgens zum ersten mal zum Dienst angetreten, — um einhalb 12 Uhr mittags ist alles fix und fertig eingeteilt und eingekleidet. Ober ein einziger Unteroffizier hat 750 Mann zu begleiten, er hat kaum nötig, sich um sie zu kümmern. Ein wüster Steinfischer aus Berlin-Weßing ist nach zwei Tagen Dienst wie umgewandelt, der korrekteste Soldat. Und eine Landwehrfrau berichtet ihrem Mann von dem Kampf bei Mülhausen. Es sei schrecklich gewesen, überall auf der Straße und über den Dächern zerplatzten die Granaten, sogar aus den Häusern wurde geschossen! Die deutschen Truppen hätten kommandieren müssen: Räden auf, Fenster zu, überall Licht! Die Einwohner mußten auf die Straße kommen und die Hände hochhalten. Und zum Schluß jedes Briefes die große Begeisterung: Franz ist bei den . . . als Freiwilliger eingetretet; wir sind auf die Straße gegangen, um unseren Truppen Wasser und was zu Essen zu bringen. Spricht aus solchen Briefen nicht eine gewaltige Zuversicht?

Die fremden Offiziere.

Es ist bekannt, daß wohl in keiner europäischen Armee der Dunkel und die Abkaltit unter den Generalen in den modernen Kriegen so groß gewesen ist, wie in Rußland. Die schweren Niederlagen bei Plewna im letzten russisch-türkischen Kriege sind darauf zurückzuführen, und der zu gleicher Zeit mit viel zu geringen Kräften unternommene Zug des Generals Stobelew über den Balkan hätte bei größerer Energie der Türken die verhängnisvollsten Folgen für die Russen haben können. Auch im Japankrieg tat mancher General, was er wollte, nicht, was er sollte. In großen Manövern im Zarenreiche ist es vorgekommen, daß zeitweise ganze Brigaden verschwunden waren. Ueberhaupt ist es mit der Offiziers-Disziplin und mit einem Teil des Offiziersstandes bei den Russen eine eigene Sache. Der frühere Gouverneur von Kiew, General Dragomirov, amüsierte sich sogar, wenn seine jungen Leutnants über ihre Vorgesetzten sich lustig machten.

Die englischen höheren Offiziere sind in der Regel vornehm und lebenswürdige Männer. In der Mehrzahl sind sie jüngere Söhne des Adels, deren ältere Brüder die Familiengüter übernommen haben. Offiziersfamilien, wie wir sie so viele haben, in denen jede Generation das Waffenhandwerk ausübt, gibt es genau genommen nur in der deutschen Nation. Bei aller Tüchtigkeit des britischen Offizierskorps leidet dieses wie seine Armee unter der geringen Wertschätzung des Heeres in England und unter dem Soldnerwesen. Die leitenden Generale haben immer auf die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht gedrungen, aus politischen Gründen haben sich die Ministerien stets geweigert, darauf einzugehen. Im Burenkrieg siegten die Engländer erst, als sie in großer Ueberzahl waren. In Kolonialkriegen wurden sie schneller mit dem Gegner fertig. Große Tapferkeit ziert den Engländer, aber im letzten europäischen Kriege, im Krimkrieg, den Franzosen und Briten gegen die Russen führten, standen die Söhne John Bulls weit hinter ihren französischen Verbündeten zurück. Russen, Engländer und Franzosen haben sich wiederholt untereinander in den Haaren gelegen, erst der Haß gegen Deutschland machte sie zu Verbündeten. Natürlich ist diese Allianz nicht.

Ein tüchtiger Mann ist im allgemeinen der französische Offizier, wenn er nicht, wie es heute leider oft der Fall, von politischer Parteinahme beeinflusst ist. Die republikanische Regierung hat daran viel Schuld, und die französische Kameradschaftlichkeit ist daher auch keineswegs über alle Zweifel erhaben. An Eigenwilligkeit unter den Generalen fehlt es nicht, wenn sie auch nicht so offenkundig wie in Rußland auftritt. Von den französischen Offizieren dürfen wir auch sagen, was sie ehrt, daß viele von ihnen dem deutschen Kaiser große Hochachtung entgegenbringen. Bekannt ist der Ausspruch eines Generals: Wir müßten einen Mann wie Kaiser Wilhelm an der Spitze der Armee haben, der würde nicht dulden, daß uns die Pariser Advokatenminister kitzeln.

Die Tabak-Zentrale.

B. T. B. Berlin, 19. August. Eine „Deutsche Zentrale für Kriegslieferung in Tabakfabrikaten“ ist in Minden nach Verhandlungen, die zwischen den beteiligten Dienststellen und den Interessenten im Reichsamt des Innern abgehalten wurden, unter dem Vorsitz des Handelskammerpräsidenten Hünig gebildet worden. Die Zentrale will eine möglichst

gleichmäßige Beschäftigung aller Zigarrenfabriken in allen Teilen Deutschlands im Interesse der beschäftigten Arbeiter wie der Betriebsinhaber während des Krieges herbeiführen und zugleich dafür sorgen, daß Mannschaften und Offiziere im Felde gute, preiswerte Zigarren erhalten. Die Zentrale will die ihr von den beteiligten Stellen zugewiesenen Aufträge nach einem vereinbarten Schlüssel auf die fünf deutschen Tabakfabrikationsbezirke verteilen; innerhalb der Bezirke werden sie auf die einzelnen Fabriken nach der Zahl der bei der Tabakberufsgenossenschaft angemeldeten Vollarbeiter im Zigarrenfabrikationsbetrieb unter Hinzurechnung der Hausarbeiter unterverteilt. Die Zigarren sollen in vier Preisklassen hergestellt werden und nach Beschaffenheit und Arbeit den Normalpreisen entsprechen. Rippeneinlagen dürfen nicht verwandt werden. Für eine entsprechende einheitliche Verpackung wird Sorge getragen werden. Zahlungen erfolgen durch die Zentrale. Kriegslieferungen von Rauch-, Kau- und Schnupftabak sollen in ähnlicher Weise einheitlich organisiert werden.

Wie die Falschmeldung vom Fall Belforts nach Hamburg kam.

Hamburg, 17. August. Die Königlich Zeitung hat schon auseinandergelegt, wie an jenem Tage in Köln die falsche Nachricht über die Einnahme Belforts entstanden ist und wie sich dann ein dunkler Ehrenmann sogar nicht scheut hat, dieses haltlose Gerücht durch Extrablätter mit dem Kopf der Königlich Zeitung unbefugt zu verbreiten. Ich will nun erzählen, auf welche Weise die Belfort-Falschmeldung unverzüglich auch nach Hamburg kam und wie sie hier gewirkt hat. Es ist zur Hamburger Börsenstunde. Ich stehe inmitten eines engen Kreises vertrauter Herren im Börsenkontor einer großen Schiffahrtsgesellschaft. Wir sind in der Unterhaltung des Tages begriffen. Man erzählt die mutmaßliche Lage, versucht mit verschiedenen Kombinationen hinter den die Ereignisse verhängenden Schleier zu bringen, kurz, macht in hoher Politik und Strategie. Die letztvergangenen Tage hatten die Erfolge von Lüttich, Mülhausen und Sagarde gebracht, jetzt kam es darauf an, sich mit etwa kommenden Begebenheiten weiter westlich, um Belfort herum, zu befassen und ihnen auf dem gestiegenen Kusse patriotischer Einbildungskraft ein Stück entgegenzulegen. Plötzlich betritt ein kleiner vielbeschäftigter Hamburger Herr mit geheimnisvollen und aufgeregten Mienen das Kontor, prüft einen Augenblick unseren Kreis, ob auch kein Vertrauenswürdigster dabei sei, und berichtet fliegenden Atems: Meine Herren, das Neuzeit, etwas ganz Großes! Aus absolut sicherer Quelle: Belfort ist gefallen! . . . Ein einziges gedehntes, zwischen Jubel und Zweifel schwankendes „Wa-as“ antwortet ihm. Aber sofort wird der Herr mit Fragen bestürmt: Woher die Nachricht? Die Quelle? Wolff hat nichts amtlich darüber gemeldet. . . Die Aufregung ist groß. Just will der Herr seine Quelle enthüllen, als diese sich auch schon selbst in das Kontor ergießt, verkörpert in der Person eines sehr angesehenen Hamburger Kaufmannes. „Wissen Sie schon? Belfort. . .“ Ja, ja, wir wissen, aber woher er es denn eigentlich habe. Schon war man trotz der Unglaublichkeit der Meldung zuversichtlicher geworden, denn dieser Herr war kein Gerüchtersäger, wenn er es sagte, mußte er einen Rückhalt dafür haben. Und er berichtet: Soeben sei er fernamtlich mit seinem Vertreter in Köln verbunden gewesen, und der habe ihm ein Extrablatt der Königlich Zeitung vorgelesen, wonach Belfort in deutsche Hände gefallen sei. Sein Vertreter — so fügte er hinzu — sei ein „absolut seriöser Mensch“ und erlaube sich derartige Witze unter keinen Umständen. Es steht hiernach fest, daß die Königlich Zeitung es melde, und wenn ein Blatt wie dieses es melde, so sei es doch kaum noch zu bezweifeln. Das leuchtete uns ein, und doch: es war ja einfach unglaublich! Einer von uns setzte sich jetzt mit einer möglichen Stelle in Verbindung, um auf jeden Fall Klarheit zu schaffen, und siehe da, die Nachricht wurde als aus der Luft gegriffen bezeichnet. Inzwischen war aber schon der eine und andere in die Börsenäle hinausgetreten und hatte die schwerwiegende Post seinen Bekannten ins Ohr geflüstert. Diese gaben sie weiter, und so hallte sie schnell von Säulen und Wänden wider. Ich selbst stand vor einem Rätsel, mit mancher andere, der die Königlich Zeitung so gut als zuverlässiges Blatt kannte, als daß er ihr eine solche Falschmeldung hätte zutrauen können. Und doch: an dem seriösen Vertreter in Köln war nicht zu zweifeln, folglich auch nicht daran, daß er ein solches Extrablatt in Köln gelesen hatte. Nur eine Möglichkeit war denkbar: daß er sich in der Zeitung geirrt haben könnte, daß es sich gar nicht um die Königlich Zeitung handelte. Erst zwei Tage später, verzögert durch den stark beladenen Eisenbahnverkehr, kam ihr Blatt in Hamburg an, das die Entdeckung des Gerüchtes und die mißbräuchliche Benutzung des Namens der Königlich Zeitung klarstellte. Und dieser Zusammenhang war beinahe noch unlaublicher, als das Gerücht selbst, enthüllte er doch eine schier unbegreifliche publizistische Gewissenlosigkeit auf Kosten fremden Ansehens. (Köln. Zig.)

Gegen die Arbeitslosigkeit.

B. T. B. Berlin, 19. Aug. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Bei dem Ausbruch des Krieges sind infolge der starken Entziehung von Arbeitskräften der Unternehmer durch die Mobilmachung auch Bauarbeiten im Bereich der öffentlichen Arbeiten an manchen Stellen eine Zeit lang ins Stocken geraten. Der Minister hat angeordnet, daß die Bauarbeiten seines Ressorts ungehindert wieder aufgenommen und nach Möglichkeit zu fördern sind, um der Arbeitslosigkeit in tunlichst weitem Umfange zu steuern. Auch der Ersatz zur Fahne einberufener Bahnunterhaltungs-, Werkstätten- und sonstiger Arbeiter wird einer Anzahl von Arbeitslosen Arbeitsgelegenheit geben.

Wo liegt Paris?

Blücher und der alte Moltke — Eigen im Elbium, — Moltke steht mit erster Miene — Sich auf Frankreichs Karte um. — Blücher qualmt dabei die Pfeife. — Schaut

ne ganze Weile zu. — Bis es dauert ihm zu lange. — Er verliert droh seine Ruh. — „Moltke“, so krakehlt er derbe, — „Sie sind ein gescheiter Mann. — Aber meine Kriegsmethode — Sich auch sehen lassen kann. — Immer noch am selben Fleck — Liegt Paris, das Maderneß. — Finger drauf und drein geschossen. — Daß es kracht, und dann ist's Nest.“ Hans Wald.

Lüttich muß deutsch bleiben.

B. T. B. Berlin, 21. Aug. Im Lokalanzeiger heißt es: Da hat nun die belgische Regierung den Lohn ihrer Starrköpfigkeit, den Lohn dafür, daß sie auf Englands Befehl einem friedlichen Uebereinkommen mit uns ein furchtbares Blutvergießen vorzog, bei dem der ungetreue Bundesgenosse, England, keinen Finger rührte, um das Unermeidliche zu verhindern. Die Belgier haben ihren Lohn, John Bull hat seinen Lohn zu erwarten. Brüssel, die schöne Hauptstadt Belgiens, ist eine der schönsten Städte der Welt, aber oft hat sie das Gesicht gehabt, fremde Truppen in ihren Mauern zu sehen, bald standen sie dort als Feinde, bald als Verbündete. Natürlich litt die Stadt schwer durch die fremden Armeen. Man kann es verstehen, daß die Belgier nicht gerade Lust verspürten, den Kriegsschauplatz für andere Nationen abzugeben, wie sie es in der Vergangenheit getan hatten. Freilich, in diesem Falle wäre dies tragische Geschick dem belgischen Lande erspart geblieben, wenn es sich der Notwendigkeit gebeugt hätte und uns einen freien Durchzug gewährt hätte. Aber eine Parteinahme für unsere Feinde, denen sie, ohne zu zögern, einen Durchzug erlaubt haben würde, konnten wir nicht dulden und die erlogenen Nachrichten, die Belgien, bereits aufs Knie gezwungen, sich noch auf Kosten unserer braven Truppen erlaubte, haben uns nicht milder gestimmt. Trotzdem bleiben die deutschen Sieger, was sie in allen Kriegen gewesen sind, ehrenhafte Männer, die kleinliche Rache nicht kennen. Aber eines erscheint uns sicher, wir können uns den Luxus nicht erlauben, noch einmal Lüttich mit Strömen kostbaren Blutes zu stürmen. Lüttich muß deutsch bleiben.

Die Ostsee ist frei!

B. T. B. Berlin, 21. Aug. Wiederholte Rekognoszierungen unserer Seestreitkräfte bis hinauf zum Finnischen Meerbusen haben den Beweis erbracht, daß in der Ostsee kein feindliches Fahrzeug zu sehen ist. Der neutralen Schifffahrt droht also auch in der Ostsee südlich vom Finnischen Meerbusen keine Gefahr.

Der Heldentod des Prinzen zu Lippe.

Zum Tode des Prinzen Friedrich Wilhelm zu Lippe wird noch berichtet: Die Fahne haltend, starb er den Heldentod mit dem Ausruf: „Rettet die Fahne!“

Prinz Georg von Serbien verwundet.

B. T. B. Wien, 20. Aug. Die „Südslawische Korrespondenz“ meldet aus Semlin: Prinz Georg von Serbien, welcher fast täglich die Befestigungen von Belgrad im Automobil inspizierte, ist durch einen Schuß am Kopfe verletzt worden.

Oesterreichischer Schneid.

B. T. B. Mährisch-Odrau, 20. Aug. Die „Oesterreichische Morgenzeitung“ meldet aus Przemyśl: An der Grenze spielen sich täglich kleinere und größere Zwischenfälle ab, die beweisen, daß die Wegeführung und Schneidigkeit unserer Truppen geradezu unglaublich ist. Das Abfangen russischer Kavalleristen betreibt unsere Grenzmacht beinahe schon als Sport. So hatte gestern eine aus zwölf Reitern bestehende österreichische Ulanenpatrouille einen Zusammenstoß mit plötzlich auftauchenden russischen Dragonern. Der Ulanenoffizier kommandierte zur Attacke, worauf die Russen ihre Lanzen und Kappen im Stiche ließen und Reißaus nahmen. Bei der Verfolgung begegnete unsern Ulanen eine ganze Eskadron russischer Dragoner; doch ergriff auch diese die Flucht, so daß eine ganze russische Eskadron von unseren 12 Ulanen zurückgeschlagen wurde. Die Russen verloren sechs Mann, die Unsrigen erbeuteten fünf Pferde und eine große Anzahl Lanzen.

Zum Tode des Papstes.

B. T. B. Berlin, 20. Aug. Die Leiche des Papstes liegt noch auf dem Bett wie im Augenblicke des Todes. Das Antlitz ist heiter, die Lippen scheinen zu lächeln, man rührt die Leiche noch nicht an, sondern erwartet den Kardinal Camerlengo della Volpe, der nach dem Zeremoniell das Ableben des Papstes feststellen muß. Der Papst liegt mit über der Brust gekreuzten Armen, ein kleines Kreuzifix in den Händen. Am Bette brennen vier große Kerzen und zwei Nobelgarden halten die Totenwache. Auch im Vorzimmer befindet sich eine Abteilung Nobelgarde. Die ersten Seelenmessen wurden um 3½ Uhr früh in der päpstlichen Privatkapelle von den Mitgliedern der päpstlichen Anticamera: Monsignori Pescini Bianchi, Respighi und Marzolini gelesen; um 5½ Uhr läuteten alle Glocken Roms. Das Totengeläute dauerte eine halbe Stunde. Gegen sechs Uhr wurde im Zimmer des Papstes ein kleiner Altar errichtet, woran Messen gelesen werden. Die Schwester und Nichte des Papstes verließen den Vatikan nach 3¼ Uhr. Um 5 Uhr wurde die diensthabende Palastwache zum Handkuffe zugelassen. Nach dem „Messagero“ fandte Merry del Val noch in der Nacht eine Zirkulardepeche mit der Todesnachricht an alle Kardinäle und auswärtigen Vertreter des Papstes.

B. T. B. Berlin, 20. August. Der preussische Gesandte beim Vatikan hat den Austrag erhalten, dem Kardinalskollegium im Namen des Kaisers und des deutschen Volkes zum Ableben des Papstes tiefgefühltes Beileid auszusprechen.

W. L. S. Berlin, 20. Aug. Der Kaiser hat an den Kardinal Serafino Vannutelli folgendes Telegramm gerichtet: Eure Eminenz bitte ich, dem hohen Kardinal-Kollegium den Ausdruck meiner aufrichtigsten Anteilnahme an der tiefen Trauer zu übermitteln, in die die katholische Kirche durch den Heimgang ihres Oberhauptes versetzt worden ist. gez. Wilhelm I. R.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

Wohltäter als Bürgen für die Kriegsvericherung. Die „Raffaellische Kriegsvericherung auf Gegenseitigkeit für den Krieg 1914“ hat ihre Tätigkeit begonnen und wird zweifellos großen Zuspruch finden. Eine Schwierigkeit liegt darin, daß bei den jetzigen Verhältnissen die Frauen der Kriegsteilnehmer oft nicht über die nötigen Varmittel verfügen, auch wenn es sich im allgemeinen nur um kleine Beträge, vorwiegend unter 50 Mark, handeln wird. Die Ehefrauen der Kriegsteilnehmer können sich nur damit helfen, daß sie ein Darlehen aufnehmen. Die Vorstände der drei großen Raffaellischen Genossenschaftsverbände haben ihre Genossenschaften ersucht, solchen Wünschen, wenn nur irgend möglich, zu entsprechen. Auch die Direktion der Raffaellischen Landesbank hat Anordnungen getroffen, daß solche Versicherungsvorschläge von den Landesbankstellen in einem beschleunigten Verfahren, unter erleichterten Bedingungen besonders auch zu einem ermäßigten Zinssatz, gewährt werden können. Zu umgehen ist es aber nicht, daß in allen Fällen die Stellung einer Sicherheit, insbesondere durch Bürgschaft, gefordert werden muß. Gerade an dieser Bürgschaft wird es vielfach fehlen, da diejenigen Männer, die hierfür in Frage kommen, selbst im Felde stehen. So kann es kommen, daß Ehefrauen, die in durchaus gesicherten Verhältnissen leben und nur momentan nicht über die nötigen Varmittel verfügen, ihre Männer nicht versichern können. Hier müssen Wohltäter als Bürgen eintreten. Die Raffaellische Landesbank wird dies gern vermitteln. Wenn uns Wohltäter mitteilen, daß sie bereit seien für eine oder mehrere Ehefrauen die Bürgschaft nach Wahl der Direktion der Raffaellischen Landesbank zu übernehmen, dann werden von der letzteren nur solche Ehefrauen ausgewählt, bei denen man nach Prüfung ihrer Verhältnisse annehmen kann, daß sie bezw. ihre Ehemänner nach Rückkehr die übernommene Schuld tilgen werden. Es würden nur Versicherungen bis zu 50 Mark Beitrag ausgewählt werden. Die Namen der Betreffenden würden den Bürgen mitgeteilt werden. Die Direktion der Raffaellischen Landesbank würde nach Beendigung des Krieges die allmähliche Tilgung des Darlehens energisch betreiben, so daß das Risiko des Bürgen kein allzu großes sei. Hier würden Wohltäter durch ihre Gutsprache segensreich wirken können. Die Vereiterklärungen wolle man an die Direktion der Raffaellischen Landesbank oder an die Landesbankstellen richten.

Frankfurt a. M., 19. August. Die deutsche Vereinigung für Säuglingsfürsorge hat der ihr hier angeschlossenen Vereinigung, nämlich dem Frankfurter Verbands für Säuglingsfürsorge und dem Krippenverein, von einem Schreiben des Kabinetts der Kaiserin Kenntnis gegeben, in welchem besonders darauf hingewiesen wird, daß alle ins Leben gerufenen Organisationen zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit — sowohl die geschlossenen Anstalten, die zur Aufnahme von Wöchnerinnen und kranken Säuglingen dienen, wie auch die Krippen und Säuglingsfürsorgestellen — ihren Betrieb in diesen schweren Zeiten zum Wohle unserer deutschen Mütter und Kinder, soweit nur möglich, uneingeschränkt aufrecht erhalten. — Hier in Frankfurt sind von allen beteiligten Organisationen bereits Maßnahmen in diesem Sinne getroffen worden. Es wird an dieser Stelle noch einmal der Wunsch ausgesprochen, daß die in dieser Tätigkeit bewährten und geübten Kräfte sich jetzt weiter dieser so wichtigen vaterländischen Aufgabe widmen und trotz anderer Kriegsfürsorgetätigkeit ihre Zeit für sie bereit halten.

Frankfurt a. M., 19. August. Die unentgeltliche Rechtsauskunft- und Beratungsstelle des Frankfurter Anwaltsvereins im Lokal des Herrn Schmidt-Wangel in der Börse, Westflügel (Börseplatz) erfreut sich überaus starker und ständig steigender Zuanpruchnahme. Da die bisherigen Lokalitäten nicht ausreichten, wurden in dankenswerter Weise von Herrn Schmidt-Wangel weitere größere Räume zur Verfügung gestellt. Die Auskunftsstelle des Frankfurter Anwaltsvereins hat Fernsprecher (Amt Hanja 9883). Es wird gebeten, den Fernsprecher nur in dringenden Fällen zu benutzen. Auskünfte können durch den Fernsprecher nicht erteilt werden. Die Auskunft erfolgt auch in Rechtsangelegenheiten, die dem Kaufmanns- und Gewerbegericht unterstehen.

Mainz, 17. August. Ein Sonderzug mit 105 verwundeten Franzosen traf heute mittag gegen 12 Uhr auf dem hiesigen Hauptbahnhof ein und fuhr nach etwa halbstündigem Aufenthalt weiter. Die Sanitätskolonne hatte sich mit den Mitgliefern des Roten Kreuzes auf dem Bahnsteig eingefunden, wo den gefangenen Verwundeten Erfrischungen gereicht und bei einzelnen der Verband erneuert wurde. Die Absperzung durch Militär und Polizei war sehr streng durchgeführt. Erfreulich war, daß sich das hiesige Publikum durchaus eruß und gemessen den Franzosen gegenüber verhielt.

Aus Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 22. August 1914.

Vom Telegrammverkehr. Der Privat-Telegrammverkehr mit Luxemburg in offener deutscher Sprache ist wieder gestattet. — Der gesamte Telegrammverkehr für das Gebiet, welches eingeschlossen wird von der französischen Grenze und der Linie Weg Saarbrücken, Ingweiler, Straßburg und Bafel, ist eingestellt.

Suppentischen werden vom Montag ab in den beiden hiesigen Krankenhäusern eingerichtet. Es soll bedürftigen Familien, besonders solchen, deren Ernährer im Felde stehen, Gelegenheit gegeben werden, Suppen gegen Entgelt von 10 Pfg. abzuholen.

Aus Diez und Umgegend.

Diez, den 22. August 1914.

Anglücksfälle. Eine Frau stürzte vorgestern durch Fehltritt im Hause die Kellertreppe hinab; sie wurde bewußtlos heraufgetragen und erlangte erst nach mehreren Stunden das Bewußtsein wieder. — Gestern früh kam in der Luisenstraße eine Händlerin aus Billmar zu Fall und brach den rechten Fuß. Sie fand Aufnahme im Augusta Viktoria-Krankenhaus hier.

Draniensstein. Eine beim Kabettenhause Draniensstein nebst Mählen und Lahnfähre veranstaltete Sammlung hat in 2 Tagen 1000 Mk. ergeben. Hier von sind 400 Mark dem Roten Kreuz und 600 Mark der Nationalspende für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen überwiesen.

Eingefandt.

Deutsche Frauen! Fort mit allem fremdländischen Tand! Seid besonders auch in der Kleidung einfach und deutsch! Weg mit der Nachäffung französischer Mode. Keine hohen Abjüge und Schlürpfe. Zumal in dieser ersten Zeit muß alles Tragen auffälliger Toiletten unangenehm wirken. Einer für alle.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.



Bekanntmachung.

Nächsten Sonntag, den 23. August muß von vormittags 7 Uhr bis abends 6 Uhr, wegen dringend notwendiger Arbeiten an der Fernleitung bei der Schaltstation Staffel, die Hochspannungsleitung nach Diez ausgeschaltet werden. Von abends 6 Uhr ab wird das Ortsnetz wieder unter Spannung gesetzt.

Diez, den 21. August 1914.

Der Magistrat.

Hohenstaufen-Kino

Römerstraße 62 Bad Ems Central-Hotel

Programm für Samstag, den 22. August von 8—11 Uhr

und Sonntag, den 23. August von 3—11 Uhr.

Die Gottesanbeterin (Insekt). Naturaufnahme.

Karoline vom Lande. Komödie.

Im letzten Augenblick. Spannendes Drama.

Polidors Kinder. Humoreske.

Kunstfilm! Das weiße Grab. Kunstfilm!

Großes ergreifendes Drama in 2 Akten.

— Spielbauer ca. 1 Stunde! —

In den nordischen Wäldern. Naturaufnahme.

Einlage!

NB. Infolge der Kriegsverhältnisse habe ich mich entschlossen, die Preise der Plätze bis auf weiteres herabzusetzen und zwar: Logenplatz 1.— Mk., 1. Platz 0,75 Mk., 2. Platz 0,50 Mk., 3. Platz 0,25 Mk.

NB. Es werden weder französische, russische oder englische Filme vorgeführt.

Fahrplan

vom 17. August bis auf weiteres:

ab Bad Ems nach Limburg

vormittags nachmittags

ab Bad Ems ab Bad Ems

4⁴⁰ 4⁴⁰

11⁴⁰ 11⁴⁰ nachts

ab Bad Ems nach Niederlahnstein

vormittags nachmittags

ab Bad Ems ab Bad Ems

7³² 12³²

12³² nachts. 7³²

ab Diez nach Niederlahnstein:

vormittags nachmittags

6¹⁰ 6¹⁰

11¹⁰ 11¹⁰

ab Diez nach Wehlar:

6⁰⁵ 1⁰⁵

6⁰⁵ 6⁰⁵

1⁰⁵ nachts

ab Diez nach Zollhaus-Wiesbaden:

1⁰⁰ 1⁰⁰

7⁰⁰ nur bis

Langenschw.

von Wiesbaden nach Diez:

Diez (Ankunftszeit) 7⁰⁰ 10⁰⁰

Probieren Sie
Kaith's
Spar-Kaffee
per Pfund
Mark 1. (419)

5-10 M u. mehr i. Hause tägl.
zu verdien. Postkarte
genügt. R. Haricha, Hamburg 15.

Betr. Arbeitsnachweis.

Um für Arbeit und Verdienst der bedürftigen Familienangehörigen der zu den Fahnen einberufenen Männer sorgen zu können, werden Arbeitgeber gebeten, freie Stellen, seien es feste oder vorübergehende oder tag- oder stundenweise Beschäftigungen aller Art bei der Ortsarbeitsnachweisstelle im Rathaus — Stadtschreiber Deutesfeld — anzumelden. Arbeitsuchende werden ebenfalls gebeten, sich daselbst zu melden.

Bad Ems, den 20. August 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Ein junger Hund (Rehpincher) als zugelaufen gemeldet. Näheres ist auf der Polizeiverwaltung zu erfahren.

Bad Ems, den 20. August 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Evangelischer Männerverein Bad Ems.

Sonntag, den 23. August, nachmittags 5 Uhr
Versammlung bei Herrn Fild.

Der Vorstand wolle vollständig erscheinen. [3558]

Der Wichtigkeit halber wird um zahlreichen Besuch gebeten.

Bad Ems, den 21. August 1914.

Der Vorstand.

Allgemeine Ortskrankenkasse

für den Unterlahnkreis, Sektion Ems.

Die rückständigen Beiträge für den Monat Juli sind an die Kasse zu entrichten, andernfalls das Beitragsverfahren eingeleitet wird.

Bad Ems, 15. August 1914.

Der Vorstand. [578]

L. J. Kirchbergers Buchhandlung

Römerstr. 4 BAD EMS Nassauer Hof

Soeben erschien:

Der Obst- u. Gemüse-Verwertungskursus.

Praktische Anleitung zur Herstellung von:
Dörrobst, Dörrgemüse, Obst- und Gemüsekonserven, Obstsäften, Obst- u. Beerenweinen usw.
von Obst- und Weinbau-Inspektor C. Schilling
in fünfter verbesserter Auflage.

Mit in den Text gedruckten Abbildungen.

Preis 75 Pfg.

Zu haben in

L. J. Kirchbergers Buchhandlung.

Gymnasium und Realprogymnasium zu Oberlahnstein.

Das Winterhalbjahr beginnt am 10. September.

Oberlahnstein, den 20. August 1914.

Prof. Schlaadt, Gymnasialdirektor.

Kartoffeln Zwiebeln

Str. M. 4.40, 10 Pfd. 45 Pfg.

Str. M. 10.50, 10 Pfd. 1.20 M.

empfehlen so lange der Vorrat reicht

M. Dypenheimer,

Bad Ems. [3557]

Ein guterhaltener

Landauer

preiswert zu verkaufen. [3512]

Georg Edel, Bad Ems.

Wohnung,

1 großes Zimmer nebst Speicher

und Keller zu vermieten. [3559]

Rinderstr. 3, Bad Ems.

2 Wohnungen,

Kirchbachersstr. 9, zu vermieten.

Näheres G. Edel, Bad Ems.

Große 2 od. kleine 3 Zimm.

Wohnung

von 2 ruhigen Leuten in Diez

oder Freiländchen in der Nähe des

Dierz Bahnhofs auf 1. Oktober

gekauft. [3542]

Näheres Erheb. d. Jtg.

Metallbetten an Private.

Katalog frei.

Holzrahmenmatt., Kinderbetten.

Eisenmattensabrik Zuhl i. Thür.

Turn-Verein BAD EMS

Das Turnen fällt bis auf

weiteres aus.

3560) Der Vorstand.

Kirchliche Nachrichten.

Dienstag.

Evangelische Kirche.

Sonntag, 23. August, 11. S. u. T.

Vorm. 10 Uhr: Predigt.

Nachm. 2 Uhr: Christenlehre.

St. Peter, Diez.

Evangelische Kirche.

Sonntag, 23. Aug., 11. S. u. T.

Vorm. 9¹⁵ Uhr: Gottesdienst.

Text: Röm. 8, 33—39.

Lieder: 280, 284, 128 B. 5 u. 6.

Christenlehre für d. weibl. Jugend.

Sonntag, den 30. August Kirch-

handlungen in Altdiez und

Heidenbach.

Diez.

Katholische Kirche.

Sonntag, den 23. August.

Morgens 7¹⁵ Uhr: Frühmesse.

Morgens 9¹⁵ Uhr: Hochamt mit

Predigt.

Nachm. 2 Uhr: Andacht in all-

gemeiner Not.

Mottenschaden.

Die Zeit ist da, wo man seine Pelzwaren und Tuchsachen während des Sommers gegen Motten schützen muss, um nicht unerwartet grossen Gefahren ausgesetzt zu sein.

Meine Abteilung für Konservierung bietet Ihnen hierfür größte Garantie, auch gegen Feuerschaden und Diebstahl, bei sorgfältigster, fachmännischer Behandlung unter billigster Berechnung. [1917]

Val. Traxel, Coblenz, Pelzwarenfabrik.

Rheinstr. 34. Fernruf 1360.

Goebenplatz. Fernruf 1360.

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.

Tägliche Beilage zur Diezer und Emser Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg.,
Reklamezeile 50 Pfg.

Ausgabenstellen:
In Diez: Rosenstraße 33.
In Ems: Römerstraße 95.

Druck und Verlag von H. Chr. Sommer,
Ems und Diez.
Verantw. für die Redaktion P. Lange, Ems.

Nr. 195

Diez, Samstag den 22. August 1914

54. Jahrgang

Um allen Irrtümern vorzubeugen, bitten wir, auf
allen Sendungen, die für das

amtliche Kreisblatt

bestimmt sind, die Firma H. Chr. Sommer hinzuzufügen.

Amtlicher Teil.

J. B. 148.

Diez, den 20. August 1914.

Bekanntmachung.

Zur Entgegennahme von Verbandmitteln, Lagerungs- und Bekleidungsgegenständen, Lazarettutensilien pp., ferner von Nahrungs- und Genussmitteln für die im Felde stehenden Krieger sind die unten stehenden Sammelstellen eingerichtet worden.

Besonders erwünscht sind: Hemden, Unterzeug, Strümpfe, Socken, Leibbinden, Taschentücher, Halstücher, Pantoffeln. Ferner haltbare Geware aller Art, alkoholfreie Getränke, Mineralwasser, Cakes, Schokolade, Zucker, Kaffee, Tee, fertige Konerven, Zigarren, Zigaretten, Tabak. Auch handliche Kisten zur Verpackung werden mit Dank entgegengenommen.

Wir bitten um gütige Zuweisung. Die Landgemeinden werden gebeten, die ihnen am bequemsten liegenden Sammelstellen zu benutzen.

Sammelstellen sind eingerichtet:

in Diez, alte Kaserne, Leiter Herr Robert Heß;
in Ems, Leiter Herr Ingenieur Scherrer;
in Nassau, Leiterin Frau von Eck;
in Holzappel, Leiter Herr Pfarrer Biemendorf;
in Rahenelnbogen, Leiter für Nahrungs- und Genussmittel Frau Amtsgerichtsrat Schreiber, Leiter für die übrigen Sachen Herr Apotheker Caesar.

Der Vorsitzende

Der vereinigten Komitees der unter dem Roten Kreuz wirkenden Vereine des Unterlahn-Kreises.

Duderstadt.

Bekanntmachung.

betr. Zulassung von Äthylenschweißapparaten.

Auf Antrag der Technischen Aufsichtskommission für die Untersuchungs- und Prüfstelle des Deutschen Äthylensvereins werden die in drei Größen gebauten Äthylenschweißapparate „Unic“ der Firma Wittmann u. Haimann in Frankfurt a. M. für das Königreich Preußen gemäß § 12 a. a. O., unter der Typenbezeichnung J₃₉ zum dauernden Betrieb in Arbeitsräumen und gemäß § 14 a. a. O. unter der Typenbezeichnung A₁₇ zur vorübergehenden Benutzung in Arbeitsräumen widerruflich unter den a. a. O. festgelegten Voraussetzungen und Bedingungen zugelassen.

Die Fabrikatbilder solcher Apparate müssen auf den Binnentropfen oder Kupfernieten, mit denen sie befestigt sind, den Stempel des Dampfkesselüberwachungsvereins in Frankfurt a. Main tragen.

Für die Zulassung gelten jeweils die von der Technischen Aufsichtskommission vorgeschlagenen, den Behörden mitgeteilten Bedingungen.

Berlin, den 1. Juli 1914.

Der Minister für Handel und Gewerbe.

Im Auftrage.
von Meyeren.

J.-Nr. I 6962.

Diez, den 18. August 1914.

Veröffentlicht!

Die Ortspolizeibehörden werden hierauf besonders hingewiesen.

Der Landrat.

J. N.

Freiherr von Nagel.

J.-Nr. I. 7162.

Diez, den 19. August 1914.

An die Herren Bürgermeister

in Allendorf, Altdiez, Attenhausen, Aull, Baldunstein, Becheln, Berghausen, Bergnassau-Scheuern, Berndroth, Diebrich, Dirlenbach, Bremberg, Charlottenberg, Cramberg, Dausenau, Dessighofen, Dienethal, Dörsdorf, Dornholzhausen, Ebertshausen, Eijighofen, Eppenrod, Flacht, Friedendiez, Geilnau, Geijig, Giershausen, Güttingen, Gutenacker, Hahnstätten, Hambach, Heistenbach, Herold, Hirschberg, Hömberg, Holzappel, Holzheim, Kaltenholzhausen, Rahe-

Einbogen, Kemmenau, Klingelbach, Kördorf, Laurenburg, Lohrheim, Lollschied, Miffelberg, Mittelfischbach, Müdershausen, Nassau, Niederneisen, Niedertiefenbach, Oberfischbach, Oberwies, Pohl, Reckenroth, Rettert, Roth, Ruppenrod, Schaumburg, Seelbach, Steinsberg, Sulzbach, Wasenbach, Winden und Zimmerchied.

Ich erinnere an die Erledigung meiner Verfügung vom 22. Juni d. Js., I. 5526 (Kreisblatt Nr. 146), betreffend Theater- und Versammlungsräume. Erledigenden Bericht erwarte ich binnen 10 Tagen.

Der Landrat.

J. A.:

Fretzher v. Nagel,
Regierungsassessor.

M. 4165.

Diez, den 20. August 1914.

Bekanntmachung.

Um den Ausdruck der Galmfrüchte sicherzustellen, haben die Herren Minister des Innern und des Krieges bestimmt, daß alle bei Dreschmaschinen erforderlichen Maschinisten, die dem Landsturm angehören, ohne Rücksicht darauf, ob sie gedient haben oder nicht, zunächst bis zum 1. Oktober 1914 von der Einberufung zurückzustellen sind. Die Zurückstellung darf nur auf Grund einer mit dem Amtssiegel versehenen Bescheinigung des Landrats erfolgen. Hierin muß sowohl die Notwendigkeit der Zurückstellung als auch die Tatsache, daß es sich um einen zum Ausdruck von Galmfrüchten erforderlichen Maschinisten handelt, ausgesprochen sein.

Der Landrat.
Duberstadt.

Abteilung II a J.-Nr. 17 408.

Frankfurt a. M., 12. Mob.-Tag.
13. Aug. 1914.

Bekanntmachung.

Junge Leute, die das wehrpflichtige Alter — das vollendete 17. Lebensjahr — noch nicht erreicht haben, haben bei etwaiger Meldung als Kriegsfreiwilliger zwar kein Recht auf Einstellung, können aber, da gesetzliche Bestimmungen nicht entgegenstehen, dennoch eingestellt werden, wenn ihre unbedingte Tauglichkeit festgestellt wird.

Bei der Meldung ist beizubringen:

die Einwilligung des gesetzlichen Vertreters — der Eltern oder des Vormundes — und ein obrigkeitliches Führungszeugnis.

Stellvertretendes Generalkommando
XVIII. Armekorps.

B. f. d. St. G. R.

D. Ch. d. St.

gez. de Graaff, Generalmajor.

Bekanntmachung.

Die ausreichende Verpflegung der durchkommenden Gefangenen-Transporte auf den Bahnhöfen erfolgt durch die Heeresverwaltung.

Als **Liebesgabe** darf den Gefangenen nur Brot, Wasser und alkoholfreies Getränk **durch Männer** verabreicht werden.

20. August

Coblenz, den 19. Mob.-Tag 1914.

Der Kommandant von Coblenz-Ehrenbreitstein.
von Lüdward.

Nichtamtlicher Teil.

Kriegs-Chronik 1914.

18. August: Der Kreuzer Straßburg bohrt ein englisches Unterseeboot in den Grund, der Kreuzer Stralsund beschießt zwei englische Torpedobootszerstörer erfolgreich. — Der Aufstand im Kaukasus dehnt sich aus.
19. August: Siegreiches Gefecht bei Tirkemont. 500 Gefangene werden gemacht. — Gelöbnis des Gouverneurs von Mantschou, die Kolonie bis zum äußersten zu verteidigen.
19. August: Die Österreicher besetzen Obrenowatich in Serbien.
21. August: Die deutschen Truppen marschieren in Brüssel ein.

Ein dänischer Arzt über die belgischen Greuel.

Die „Magdeb. Ztg.“ bringt eine Unterhaltung des bekannten dänischen Arztes Dr. Hindhede aus Kopenhagen mit ihrem ständigen Vertreter. Der Bericht flüßt zu dem Entsetzlichen, das wir schon wissen, noch entsetzlicheres hinzu. Man höre: „Der dänische Dampfer „Nordjylland“, der heute hier aus Antwerpen eintraf, brachte etwa 50 Dänen und Schweden mit, die aus der Verwirrung in Belgien nach ihrer Heimat geflüchtet waren. Unter den Passagieren befanden sich der bekannte dänische Ernährungsphysiologe Dr. Hindhede, der sich studienhalber in Brüssel aufgehalten hatte, und seine Gattin. Dr. Hindhede gelang es mit Mühe und Not, auf dem Dampfer „Nordjylland“ aus Antwerpen mitzukommen. Die Abfahrt erfolgte während der Belagerung von Lüttich. Dr. Hindhede ist über die Zustände, die zurzeit in Antwerpen herrschen, geradezu entsetzt. „Nur mit knapper Not sind wir entkommen“ — so erzählt Dr. Hindhede —, „wir kamen von Brüssel, und unterwegs war ich mehrmals nahe daran, im Zuge festgenommen zu werden, wo fast nur Soldaten fuhren. Meine Frau war in Lebensgefahr; auf einer Zwischenstation glaubte man, daß sie eine Deutsche sei, und wollte sie als eine vermutliche Spionin wegführen; es wäre dann kurzer Prozeß gemacht worden. In Antwerpen kommen täglich Züge voller Verwundeten aus Lüttich an. Wenn man nach der Zahl der Verwundeten urteilen soll, muß der Kampf sehr hart gewesen sein. Die Einwohner Antwerpens wurden durch den Anblick der Verwundeten aufs höchste erregt. Unbeschreibliche Szenen spielten sich auf den Straßen von Antwerpen ab. Alle, die ihrer Sprache oder ihrem Aussehen nach als Deutsche angesehen wurden, überfiel, beschimpfte, belästigte und verletzte man. Von allem, was deutsches Eigentum ist, wird kein Faden übrig gelassen. Die großen deutschen Magazine werden total ausgeplündert. Man versteht, wie die Zustände sein müssen, wenn man daran denkt, daß die deutsche Bevölkerung Brüssels aus 30000 Köpfen besteht. Die Deutschen werden aus dem Lande hinausgeschmissen und unterwegs schlimmer als Vieh behandelt. Selbst Leute, die seit einer Reihe von Jahren in der Stadt gewohnt haben und deren Söhne jetzt Soldaten in der belgischen Heere sind, werden verhaftet und ruiniert. Auf ganz lose Vermutungen hin wird täglich eine große Anzahl Deutscher als Spione erschossen. Ich bin ganz erstaunt und entsetzt, Menschen gesehen zu haben, die sich so ganz wie Tiere benehmen. Ich rede die Wahrheit; denn ich habe selbst diesen Szenen von Mißhandlungen beigewohnt, und ich habe mich selbst fortwährend in Lebensgefahr gefühlt, bis ich an Bord des dänischen Dampfers „Nordjylland“ kam.“

nischen Schiffes kam. Ich mußte, wo ich in Belgien hinkam, sorgfältig vermeiden, deutsch zu sprechen; gleichwohl sah man mich mit mißtrauischen Blicken an. . .“ Die Matrosen des dänischen Schiffes berichten, daß das Fahrzeug gerade gegenüber dem Polizeiamt des Antwerpener Hafens gelegen habe. Dort seien jeden Augenblick johlende Haufen mit mißhandelten Deutschen angeschleppt gekommen. Ein Matrose sah, wie ein Volkshaufen einigen deutschen Frauen die Kleider abriß, sie über den ganzen Körper schwarz anstrich und sie in diesem furchtbaren Zustande — ganz nackt — wieder davonlaufen ließ. Andere Matrosen berichten von drei Mönchen, die ebenfalls entkleidet und auf furchtbarste mißhandelt wurden. Die ganze Stadt war in Hochspannung; im Hafenviertel ging es aber am aller- ärgsten zu. Die belgischen Matrosen erstürmten die deutschen Gast- und Wirtschaften; man konnte die betrunkenen belgischen Seeleute in langen Reihen auf den Hafenkais sitzen sehen, während sie sich die Warenvorräte der deutschen Wirtschaften, die sie geplündert hatten, gutschmecken ließen. Dazwischen erklangen johlende Hochrufe auf Belgien und Frankreich.

Freischärler.

Es ist jetzt gerade ein Jahr her, daß man in Frankreich in der Sucht, Deutschland durch die Zahl der Streiter zu überflügeln auf einen Plan kam, der jetzt für die Beteiligten recht üble Folgen haben kann. Die *France militaire*, das führende Militärblatt, legte sich sehr scharf für die Bildung einer Bürgergarde ins Zeug, die aus nicht militärpflichtigen Leuten bis zu 55 Jahren bestehen sollte. Die Leute sollten ausdrücklich nicht als Kombattanten gelten, sondern beim Ausbruch eines Krieges den Ordnungs- und Sicherheitsdienst im Lande übernehmen. In Orten, die vom Feinde besetzt werden sollten, hätte sich diese Bürgergarde sofort aufzulösen. Das ist natürlich sehr leicht gesagt. Wenn man aber an 1870-71 denkt, als französische Bürger vielfach zu den Waffen griffen, um dem verhassten Feinde soviel Schaden als nur irgend möglich zuzufügen, so erscheint es wahrscheinlich, daß diese Bürgergarde sich nicht aufgelöst haben wird, besonders bei der außerordentlichen Verheerung gegen Deutschland. Aus Belgien sind ja schon die ersten Nachrichten eingetroffen, daß verblendete Landeseinwohner sich gegen preussische Truppen, Aerzte usw. vergangen hätten, da dürfte es nicht uninteressant sein zu erfahren, wann der Bürger an dem Kampfe teilnehmen und unter welchen Umständen und Formen er dies ehrlicher Weise tun darf. Das Haager „Abkommen, betreffend die Gesetze und Gebräuche des Landkrieges vom 18. Oktober 1907“ bestimmt, daß die Gesetze, die Rechte und Gebräuche des Krieges auch für Milizen und Freiwilligenkorps gelten, wenn sie folgende Bedingungen erfüllen:

- 1) daß jemand an der Spitze steht, der für seine Untergebenen verantwortlich ist,
- 2) daß sie ein bestimmtes, auch auf weitere Entfernungen erkennbares Abzeichen tragen,
- 3) daß sie die Waffen offen und sichtbar führen, und
- 4) daß sie bei ihren Unternehmungen die Gesetze und Gebräuche des Krieges beobachten.

Falls die Bevölkerung eines Landstriches bei dem Herannahen des Feindes zu den Waffen greift, ohne Zeit gehabt zu haben, die Bedingungen unter 1 und 2 zu erfüllen, wird sie als ein Bestandteil des Heeres angesehen, wenn sie wenigstens die Bedingungen unter 3 und 4 erfüllt. Besonders dürfen die Kriegführenden kein Gift verwenden, sie dürfen Angehörige des feindlichen Volkes oder Heeres nicht meuchlerisch töten oder verwunden, sie sollen die Gefangenen schonen und den gefangenen Verwundeten beistehen, sie dürfen Sanitätspersonal und Sanitätseinrichtungen nicht angreifen. — So einfach und selbstverständlich alle diese Bedingungen klingen, so leicht es sein wird, ihnen bei der Truppe Geltung zu verschaffen, so schwer wird das bei Freischärlern der Fall sein, die fast stets ohne jede

Disziplin, lediglich ihrem Haß und Rachegefühl freien Lauf lassen. Schon bei Lüttich haben wir erlebt, daß selbst Frauen sich an dem heimtückischen Kampfe beteiligt und sogar auf Aerzte und Verwundete geschossen haben. Dieselbe Erscheinung werden wir in Frankreich sehen, wenn unsere Truppen weiter in das Innere vorgeedrungen sein werden. Gegen dieses Mordgesindel, denn weiter ist es nichts, wird also mit der größten Strenge vorgegangen werden. Wenn dann wieder das Geschrei über die unmenschlichen deutschen Grausamkeiten anheben wird, so darf uns das nicht anstecken. Wer die einfachen und klaren Kampfesregeln nicht erfüllt, wird auf dem nächsten Sandhaufen oder an der nächsten Mauer erschossen. Daran ist dann aber nicht das rauhe Kriegsrecht schuld, sondern die Gewissenlosigkeit der Machthaber, die die Leidenschaft des Volkes bis zur Siedehitze aufgepeitscht haben.

Die Dienstzeit der einjährigen Kriegsfreiwilligen.

Im „Berl. Lokalanz.“ lesen wir nachstehende tatsächliche Mitteilung: „Ein Kriegsfreiwilliger, der die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst hat, dient, falls der Krieg vor Ablauf eines Jahres nach dem Dienst Eintritt beendet ist, im allgemeinen sofort nach dem Kriege und in demselben Jahr sein Jahr zu Ende. Eine Versetzung nach dem Kriege in ein anderes Regiment derselben Waffengattung kann nur auf begründeten Antrag innerhalb des Almeskorps, Versetzung zu einer anderen Waffengattung nur auf Grund ärztlichen Attestes erfolgen. Uebertritt von der Kavallerie zur Infanterie aus Sparfamkeitsrücksichten ist nicht angängig. Bei Auflösung der Ersatztruppen treten die zum einjährigen Dienst Berechtigten, sofern sie es wünschen, wieder in den Genuß der ihnen bewilligten vorläufigen Zurückstellung. Kriegszeit gilt nur bei Berechnung der Pensionszeit, nicht der Dienstzeit, doppelt.“

Episoden aus Russisch-Polen.

(Nachdruck verboten.)

U. R. Mit der Magaika regierten die Russen das polnische Volk, setzten ihm den Fuß schwer in den Nacken, und jetzt ernten sie die Früchte ihrer Brutalitäten. In Deutschen und Österreichern sehen die russischen Polen jetzt ihre endlichen Befreier von unendlich schwerem Joch, und wie ein Mann erheben sie sich und scharen sich um Kosciuszko's Freiheitsfahne zum Kampf gegen den russischen Feind.

Die Polen aber hassen die Russen nicht nur, sie verachten sie auch, verachten sie wegen ihrer Schandtaten, wegen ihrer Korruption. Die Schandtaten der russischen Beamten, namentlich der Polizeiorgane, konnten ja auch gar nicht geheimlich werden. Zu offen spielten sich die Dinge ab, und das Schuldkonto der Russen wuchs ins Ungeheuerliche. Die Beamten erpreßten Geld und Leistungen aller Art, und wehe demjenigen, der sich widersetzte. Die Deportation auf administrativem Wege, ohne Urteil, ist ein ganz ausgezeichnetes Preßionsmittel der russischen Machthaber, das gegen jeden kaltblütig angewendet wird, der sich ihren Unmut zuzieht. Die russischen Beamten sind aber nicht nur Erpresser, sondern auch Diebe und Betrüger. Sie machen gar kein Hehl daraus, als wäre das ganz selbstverständlich, und sichern sich den Henker an die Meinung der Bevölkerung.

An eine Episode erinnere ich mich, die gar absurd klingen mag und doch wahr ist: Bei einer Armeelieferungsfirma in Warschau waren 22 000 Paar Militärstiefel bestellt worden. Das ist eine ganz alltägliche Sache; aber nicht so alltäglich, wenigstens für uns Westeuropäer, war die Ablieferung dieser Stiefel.

Am festgesetzten Tage fuhr eine lange Reihe von Wagen bei der bestimmten Kaserne vor, alle hochbepackt mit schönen, fetten Stiefeln. Das mächtige Tor, das in den Kasernenhof führt, knarrte in den Angeln, und der erste Wagen fuhr hindurch. Gleich hinter dem Tor standen höhere Offiziere, eine ganz streng dreinschauende Kommission, dabei die Inhaber der Lieferungs-

firma, und alle hatten Papiere in den Händen, kontrollierten Bissern, strichen ab, nickten mit den Köpfen, und unterdes fuhr Wagen auf Wagen vor, blieb eine Weile stehen, fuhr dann auf den weiten Kasernenhof und — zu einem anderen Tor wieder hinaus. Nicht ein Wagen blieb in der Kaserne! Aber die Stiefel waren von der Kommission richtig und ordnungsgemäß übernommen worden, die Lieferanten bekamen ihre Anweisung auf Auszahlung der Summen — und am Abend desselben Tages gaben sie den Offizieren der Uebernahmekommission ein glänzendes Diner, bei dem der Champagner in Strömen floß. Als die Offiziere dann schließlich schwer bezechet den Heimweg antraten, hatte jeder, seinem Rang entsprechend, eine gut gefüllte Briestafche bei sich, und die Lieferanten waren auch nicht zu kurz gekommen. Was kümmerte es alle diese Leute, daß die Soldaten zerrissene Stiefel hatten und daß auf den Kammern kein ganzer Stiefelabsatz zu finden war? —

Der Besitzer einer Restauration in Lodz hatte nicht nur ein hübsches Vermögen, sondern auch eine sehr hübsche Frau. Der Polizeimeister des Viertels hatte sich nun in diese Frau „verliebt“, aber — wie Frauen eben manchmal eigeninnig sind — die Frau wollte von dem Menschen nichts wissen. Um sich doch wenigstens einigermaßen zu entschädigen, verlangte der Polizeimeister von dem Wirt kurzerhand 10 000 Rubel. Als er sie am zweiten Tage noch nicht hatte, ließ er den Wirt verhaften und prügeln. Jetzt verlangte er innerhalb von drei Stunden 15 000 Rubel. In seiner Angst gab der Gequälte die große Summe her, hoffend, jetzt Ruhe zu haben: aber am selben Abend wurden russische Beamte in seinem Lokal von anderen „Gästen“ beleidigt und sogar geschlagen. Das Lokal wurde polizeilich gesperrt, der Wirt verhaftet und verurteilt, und seine Frau verschwand am selben Tage aus ihrer Wohnung. Man wußte nur, daß sie zum Polizeimeister geführt worden war, hörte aber nichts mehr von ihr. —

War es da zu verwundern, wenn der Geist der Revolution garte trotz aller Verfolgungen seitens der Behörden? In den großen polnischen Städten wimmelte es von Tausenden von Polizeispiegeln, die nur nach „politischen Verbrechern“ schnüffelten. Ein stiller, heißer Kampf wurde geführt zwischen den Anhängern der Freiheit und der russischen Beamtenschaft. Von beiden Seiten gleich zähe, gleich schlau. Die Behörden waren freilich fast immer im Vorteil, denn sie hatten die brutale Macht, aber manchmal hatten sie doch das Nachsehen.

Es ist erst wenige Jahre her, und die Geschichte, die ich erzählen will, drang fast gar nicht in die Öffentlichkeit, weil beide Teile guten Grund hatten, zu schweigen. In Warschau waren eben etwa 20 „Revolutionäre“ abgeurteilt worden, und der Tag, da sie den Leidensweg nach Sibirien antreten sollten, war schon bestimmt.

Am Vortage der Deportation der Leute, gegen fünf Uhr nachmittags, kam eine Sotnie Kosaken vors Gefängnis geritten, in dem die Verurteilten saßen. Der kommandierende Offizier saß ab, ging in die Kanzlei des Gefängnisdirektors und wies diesem ein Schriftstück mit der Unterschrift des ersten Staatsanwalts vor, laut welchem die zwanzig „Politischen“ von den Kosaken ins Zentralgefängnis gebracht werden sollten, damit sie am nächsten Tage beim Abtransport nicht gesehen würden, denn es seien Demonstrationen geplant. Das Schriftstück war entschieden echt. Trotzdem setzte sich der Direktor telephonisch mit dem ersten Staatsanwalt in Verbindung, der die Echtheit des Befehls bestätigte.

Die Kosaken ritten hierauf in den Gefängnishof, und weil die Ueberführung der Gefangenen erst zu einer späteren Stunde erfolgen sollte, bekamen sie Tee, und der Offizier trank mittlerweile in der Kanzlei mit dem Herrn Direktor.

Gegen 9 Uhr abends wurden zwei Gefängniswagen bespannt, die Gefangenen unter Mithilfe der Kosakennagaiten hineinbefördert, die Kosaken nahmen die Wagen in die Mitte, und hinaus ging's durch das geöffnete Tor auf die nächtlich stille Straße. —

Am nächsten Morgen kamen Kosaken, um die für Sibirien bestimmten zwanzig Gefangenen zu holen. Der Direktor bekam einen heillosen Schreck, zeigte den schriftlichen Befehl vom Vorabend vor, rannte zum Telephon, aber — er war einer Ohnmacht nahe, als der erste Staatsanwalt gar nichts wußte und furchtbar grob wurde, denn er sei tags zuvor gar nicht in der Kanzlei gewesen.

In höchster Eile wurde die Sache untersucht. Ein paar Stunden später wurden zwei Gefangenewagen in der Nähe der Stadt auf freiem Felde gefunden, in welchen die Kutsher gefesselt eingesperrt waren. Die Pferde wurden weggeführt.

Wo die unechten Kosaken mit den Gefangenen hingenommen waren, wer aus dem Bureau des Staatsanwalts gesprochen hatte, konnten auch die findigsten Spigel nicht entdecken.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Geduld und Schweigen.

Ein Mahnwort in ernster Zeit.

Groß ist und bitter ernst die Zeit,
Der Sturm brach los von allen Seiten.
Europa harret im Eisenkleid,
Nun gilt's mit Todesmut zu streiten.
Der Schicksalstag der alten Welt.
Wie wird er sich zu Ende neigen?
Deutschland und Oestreich stehn im Feld,
Drum hab Geduld und lernet Schweigen!
Wir wollen ernst und würdevoll
Dem Kommenden entgegen schauen,
Und was uns hoch erheben soll,
Ist Opfermut und Gottvertrauen,
Ein großes Volk in großer Zeit
Soll sich der Führer würdig zeigen.
Sie sind gerüstet und bereit,
Drum hab Vertrau'n und ehrt ihr Schweigen!

Frage nicht, wie weit der Plan gediehn
Und leß nichts falsches aus den Zeilen,
Ruht nicht, wo bleibt der Zeppelein?
Man sieht ihn nicht, wo mag er weilen?
Geduld Geduld, er ist schon da,
Wenn man ihn braucht zum Waffenreigen,
Und wenn ihn auch nicht einer sah,
Auch er hält Wacht,
Drum laßt uns schweigen!

Laßt uns in dieses Sturmes Wehn
Nur eins, die Vorsicht nicht vermissen,
Denn oft, wo zwei zusammenstehn,
Will jeder etwas besser wissen.
Setzt nicht Gerüchte in die Welt;
Die Selbstbeherrschung sei zu eigen
Dem Manne, der was auf sich hält,
Er weiß zur rechten Zeit zu schweigen!

Wir hoffen und verzagen nicht,
Wie auch der Feind sich wichtig mache,
Denn unser ist die Zubersticht
Und unser die gerechte Sache,
Und wähen uns die Gegner schwach,
Wir werden unsre Kraft schon zeigen,
Dann bricht wohl am Vergeltungstag
Der Donnerhall das große Schweigen!

Groß ist und bitter ernst die Zeit,
Der Sturm brach los von allen Seiten.
Alldeutschlands Söhne stehn bereit
Mit altem Todesmut zu streiten.
Schon zog der Kaiser in das Feld
Und Seiner würdig sich zu zeigen,
Wird Jeder kämpfen wie ein Held
Ja kämpfen bis die Andern — schweigen!

Alt. Jäger.